

wurde der *gik*-Ruf nach kurzer Pause wiederholt. Das Trommeln konnte am 1., 7. und 15. Juni gehört werden und war ziemlich weit vernehmbar. Der Specht benützte dazu an zwei Stellen je eine grosse dürre, noch aufrechtstehende Fichte. Er trommelte immer nur schnell und fügte mit kurzen Pausen drei bis vier Wiederholungen an.

Bei der Gefiederpflege konnte ich ihn am 1. und 5. Juni beobachten. Am 1. Juni um 8 Uhr beschäftigte er sich damit etwa zehn Minuten lang auf dem von der Sonne beschienenen Ast einer hohen Fichte. Nach kurzer Nahrungssuche reinigte und ordnete er das Gefieder dann nochmals. Dabei fiel seine grosse Geschicklichkeit auf: oftmals kratzte er mit dem Fusse im Nacken und Schultergefieder, wie man dies dem Vogel nie zugetraut hätte. Über eine besonders merkwürdige Beobachtung sei unten gesondert berichtet.

Die Wendigkeit dieses Männchens zeigte sich auch am 5. Juni. An diesem Tage konnte beobachtet werden, wie eine Alpenringamsel den Specht angriff und aus ihrem Revier verjagte. Bald war er aber wieder in der Nähe. Bei nochmaligem Vertreibungsversuch durch die Ringamsel wich er ihrem Angriff ungemein schnell aus, indem er seitlich um den Stamm herumrückte, was fast spielerisch wirkte.

Ringelbäume wurden im Gebiet mehrere gefunden. Am 5. Juni flog der Specht zweimal kurz hintereinander die gleiche geringelte Fichte an, einen dickstämmigen Baum. Er verlängerte einen Ring an seiner rechten Seite mit einigen Hackhieben, dann inspizierte er diesen Ring, indem er den Schnabel tastend von Loch zu Loch setzte und dabei nur angedeutete Hackbewegungen ausführte.

Leider sahen wir nie ein Weibchen, und aus dem Verhalten des Männchens muss angenommen werden, dass es sehr wahrscheinlich ungepaart war.

Hans MEIER, Altdorf

Einemsen beim Dreizehenspecht? — Am 5. Juni 1958, als Kreisoberförster Paul NIPKOW und ich im Gebiet der Gruenmatt ob Altdorf den oben erwähnten Dreizehenspecht, *Picoides tridactylus*, beobachteten, wurden wir Zeugen eines höchst eigenartigen Gebarens. Der Specht sass zunächst an der oberen Kante eines etwa zwei Meter hohen, in der Länge halbierten und vermoderten Baumstumpfes, der auf einem ziemlich grossen Felsblock stand, und lag dort der Gefiederpflege ob. Kurze Zeit darauf verschwand der Specht. Nachdem wir die Höhe des Felsblocks erreicht hatten, erblickten wir den Vogel am Fusse des Baumstumpfes und konnten aus drei bis vier Meter Distanz folgendes beobachten:

Der Specht schmiegte sich mit leicht aufgeplustertem Gefieder und etwas ab gespreizten Flügeln an den Strunk und stocherte mit dem Schnabel im morschen Holz, hob den Kopf und führte mit offenem Schnabel seltsame Kopfbewegungen aus, wobei er zuweilen für kurze Momente reglos in einer dieser Stellungen verharrete. Alsdann entfernte er sich ein wenig seitwärts, schüttelte sich mehrmals, fuhr auch mit den Zehen kratzend durchs Gefieder und suchte darauf wiederum die gleiche Stelle am morschen Holz auf, wo der beschriebene Ablauf sich wiederholte.

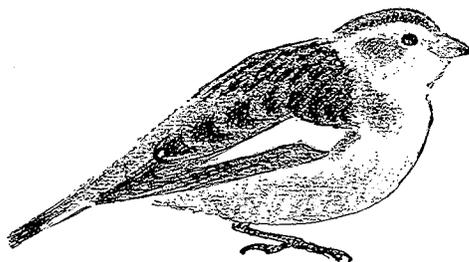
Nachdem der Specht weggeflogen war, musterten wir die von ihm aufgesuchte Stelle und fanden im morschen Holzgerippe einige kleine Ameisen. Ob diese mit dem merkwürdigen Verhalten des Dreizehenspechts in engerem Zusammenhang standen, bleibt aber ungewiss, da es während des Vorganges selbst leider nicht möglich war, solche Einzelheiten festzustellen. Von der gewöhnlichen Gefiederpflege wich jedoch das Benehmen des Spechtes deutlich ab, und es ist nicht ausgeschlossen, dass wir die in manchem noch rätselhafte Handlung des «Einemsens» vor uns hatten.

Hans MEIER, Altdorf

Schneeammer-Beobachtungen im Urnerland. — Am 14. Dezember 1958 scheuchte ich am Seestrand bei Flüelen unverhofft einen Kleinvogel nahe vor mir auf, welcher seeseits um mich herum flog und sich wieder auf dem Strande

niederliess, um Nahrung zu suchen. Nach eingehender Beobachtung konnte ich den Vogel einwandfrei als Schneeammer, *Plectrophenax nivalis*, bestimmen. Etwa eine Stunde später beobachtete ich, zusammen mit Herrn Paul NIPKOW, Altdorf, die schöngezeichnete Ammer. Wir fanden sie an der gleichen Stelle. Der Strandstreifen ist hier etwa 120 bis 150 m lang, gegenwärtig 3 bis 5 m breit und besteht vorwiegend aus Sand, der zum Teil mit angeschwemmtem, trockenem Schlick vermischt ist. Die Tarnung des Vogels in letzterem bei der Nahrungssuche war so gut, dass wir ihn auf 12 bis 15 m Entfernung von blossem Auge nicht sahen. Da der seltene Gast nicht scheu war, konnten wir mit unseren 15- und 40fachen Fernrohren in verschiedenen Distanzen und Beleuchtungen sein Federkleid und seine Eigenart studieren, zumal er sich meist frei auf dem Sande zeigte.

Die Gesamttönung des Vogels ist auf der Oberseite braungrau, auf der Unterseite hellgrau, weisslich durchschimmernd. Der kurze, dicke Schnabel erscheint schön gelb



R.H.
La Capelle, Camargue
dec. 1930

Schneeammer im Winterkleid, gezeichnet von Robert Hainard
(Cliché aus P. Géroutet «Les Passeraux, III»).

bis orange. Beine schwarz. Oberkopf schön braun mit feinen dunklen Strichen, Kopfseiten um das Auge bis zur Schläfe braungrau, die Wange anschliessend rostbraun, der Überaugenstreif von beiger Farbe. Hinterkopf und Nacken rein hellgrau. Auf den Brustseiten je ein rostbrauner länglicher Fleck, der in der Brustmitte nur noch schwach angedeutet ist und halbmondförmig aussieht. Rücken braun mit deutlicher Fleckung, Bürzel hellbraun bis leicht rostfarben und schwach gefleckt. Besonders die grossen Armdecken fallen durch die dunkelbraune und beige Fleckung auf. Die zwei schmutzigweissen bis beigen Flügelbinden sind nicht besonders auffällig. Der in den Handbüchern beschriebene weisse Längsfleck ist bei diesem Vogel nur als feiner Strich zu sehen, wie überhaupt von den Arm- und Handschwingen nur ganz schmale, schwärzliche und beige Federsäume zu sehen waren. Die sieben hellbeigen Handschwingen-Endsäume fielen jedoch als prächtige Zeichnung am Flügel auf. Das einzige reine Weiss im Gefieder zeigen die Aussenfedern des Schwanzes; dies war für die Beurteilung der übrigen Federfarben von Vorteil. Die Flügel erreichen ungefähr die Schwanzmitte.

Aus dem Verhalten dieser Ammer ist folgendes erwähnenswert: Bei der Nahrungsaufnahme lagen die Läufe am Boden auf, so dass es schien, als ob der Vogel sich an den Boden drücke. Erst als wir allmählich näher auf ihn zuzogen, ging er in die normale Beinstellung über. Als wir gerne seine Flugweise beobachten wollten, flog

er nicht auf, sondern entzog sich uns, indem er etwa 80 m weit dem Strande entlang bis zur Mündung des Meliorationskanals lief. Dort aufgescheucht, flog er als Sicherungswarte eine kleine Kiesinsel an, etwa 40 m vom Seeufer entfernt, um sich dort zuoberst auf einem Steinhauften niederzulassen.

Wie aus der Beschreibung hervorgeht, handelte es sich bei unserer Schneeammer um einen diesjährigen Jungvogel. Für den Feldbeobachter mag der Hinweis wichtig sein, dass das Durchschimmern von Weiss auf der Unterseite wie auch die Rostfarbe im Gefieder erst bei günstiger Beleuchtung zu erkennen war.

Die erste Schneeammer begegnete mir am 31. Oktober 1947 in meinem Beobachtungsgebiet. Obwohl ich damals die Art nach NAUMANNs «Naturgeschichte der Vögel» einwandfrei als Schneeammer-Männchen im Ruhekleid bestimmen konnte, schien es mir ratsam, zuerst weitere Erfahrungen über eine solche Seltenheit zu sammeln, bevor ich die Beobachtung bekanntgab. Der Vogel hielt sich zusammen mit einem Buchfinken in einem stark verunkrauteten Acker auf. Er war nicht scheu und tauchte bald da, bald dort zwischen den Unkräutern auf. Bei diesem Exemplar waren die rostfarbenen Flecken der Brustseiten und das viele Weiss an Kopf, Unterseite und Flügel sehr auffällig. Als ich mich zu stark näherte, flog die Ammer rufend ab. In jenem Jahr ist übrigens auch je ein Exemplar am 2. November bei Les Grangettes und am 16. November bei Lausanne (Orn. Beob. 45/1948: 162) gesehen worden.

Hans MEIER, Altdorf

Wanderfalkenbruten im Kanton Bern 1957/58. — In allen Heften des «Deutschen Falkenordens» der letzten Jahre wird stets erneut auf die erschreckend starke Gefährdung des Wanderfalken, *Falco peregrinus*, in Deutschland hingewiesen. Trotz gesetzlichem Schutz kommen immer wieder Brutstörungen, Horstplünderungen und Abschüsse vor. Aber ausser diesen durch den Menschen bewirkten Einbussen zeigt der Falke auch sonst eine so geringe Vermehrung, dass nach deren weiteren Ursachen gesucht wird. C. DEMANDT nennt in «Die Vogelwelt» (Heft 6, 1957) für Westdeutschland im Brutjahr 1957 ein Verhältnis von etwa acht erfolglosen zu drei glücklichen Bruten. Trotz Paarung fand keine Eiablage statt, oder die Eier blieben unbefruchtet oder verschwanden während der Brutzeit, ohne dass man erfuhr wie. DEMANDT zitiert ferner RATCLIFFE aus «British Birds» (Jan. 1958), der 1951 Zeuge wurde, wie ein Wanderfalke eines seiner Eier kröpfte. Dies «Unart», dann möglicherweise Überalterung der Brutpaare infolge starken Abschusses der Jungen und endlich unnatürliches Verhalten der Altfalken vor und während der Brut werden als mögliche Gründe der geringen Vermehrung vermutet.

Wie verhält es sich bei uns?

1956 beobachteten Rolf HAURI und ich im Kanton Bern zwischen Jura und Alpen 5 Wanderfalkenbruten mit 11 ausgeflogenen Jungen. 1957, also in einem für Deutschland ganz schlechten Wanderfalkenjahr, waren es hier 8 Bruten mit etwa 18 Jungen. Unverpaarte Stücke sahen wir nur gelegentlich und nur an Felsen, die bezüglich ihrer Eignung als Wanderfalkenhorstplatz niedrig zu bewerten sind.

1958 beobachteten wir an 7 der vorjährigen Horste und an einer weiteren Felswand zunächst Brutablösungen, so dass wir wieder mit 8 Gelegen rechneten. Anfang April erschien dann das sonst übliche Verhalten gestört, die Bebrütung wurde aufgegeben. Nur zwei der angefangenen Bruten verliefen normal (mit 1 und 2 Jungen), und zwei weitere Paare zeitigten eine Nachbrut (ebenfalls mit 1 und 2 Jungen). Die eine dieser Zweitbruten mit dem einzelnen Ei wurde in einer Felsnische etwa 20 m vom ersten Gelege entfernt getätigt; am 20. Mai beringte ich das knapp drei Wochen alte Junge. Demnach wird die Eiablage etwa auf den ersten April anzusetzen sein. Diesen beringten Vogel fand man am 26. Oktober 1958 in 10 km Entfernung vom Horst mit einer Schussverletzung auf und schickte ihn der Vogelwarte. Das lange